

Leitende Redakteure und Inhaber des Handels- und Industrieblattes „Neue Lódzer Zeitung“:

♦♦♦ Alexig Drewing und Alexander Miller. ♦♦♦



März. ★ ♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦

Von Elimar Kerna u.

Nachdruck verboten.

Winters Nacht geht nun zu Ende!
Mag es stürmen und auch schnei'n!
Wenn zur Frühlingssonnenwende
Zubelnd erste Lerchen schrei'n!
Unter Büschen, unter Hecken
Grünt es heimlich allerwärts,
Knospen treibt her dürre Steden . . .
März!

Wie die blauen Weiten sämmern!
Brauner Schollen Brodem raucht . . .
In ein Glähen, Gleifen, Schimmern,
Nü die ganze Welt getaucht!
Wirft auch seine letzten Blüten
Nordsturm in verbiff'nem Schmerz,
Ningsum jubelt ein Großlocken:
März!

Hort ihr letzten, langen Träume!
Gold'ne Hoffnung zieht nun ein . . .
Selbst die alten Weidenbäume
Hüllen graue Häkchen ein.
Erste, grüne Halme winken . . .
Und du bangst noch armes Herz?
Schau: die Sonnenstrahlen blinken!
März!

Die erste Schwalbe.

Von Max Ferdinand Lange

Grüß dich Gott, mein Vöglein! bist du wieder da
In der Heimat Auen, fern aus Afrika?
In dem alten Neste trugen über's Meer
Deine raschen Flügel froh dich wieder her.

Von dem Palmenhaine, von dem Wüstenand
Zog dich heißes Sehnen nach dem Heimatland,
Bist mir, treues Vöglein, doppelt lieb und wert,
Da der holde Frühling mit dir wiederkehrt.

Blane Weilchen nicken ihren Gruß dir zu:
Geh! und weck' die Knospen aus der langen Ruh.
Läute mit Schneeglöcklein nur den Frühling ein,
Weck' die Schmetterlinge und die Käferlein.

Sing die Vöcklein munter, lock' die Gräser vor,
Bess're aus dein Häuschen dort am alten Tor.
Sieh', dein Reifebrender auf dem Schennendach
Klappert seine Grüße gravitatisch nach.

Hör' zum Himmel steigen dort den Lerchensang,
Auch sie grüßt dich wieder mit bekanntem Klang.
Findest alles wieder, wie es früher stand,
Laß dir's wohlgefallen, hier im Heimatland.

Faschings-Erlebnis eines Redakteurs der Meggendorfer-Blätter, München.

Daß man im Fasching allerhand merkwürdige Erlebnisse haben kann, wird wohl niemand bestreiten; was aber in dieser Zeit des alligen Regimentes sogar einem soliden Redakteur der Meggendorfer-Blätter passieren konnte, ist so eigentümlicher Art, daß es unmöglich verschwiegen werden kann. Wie das so alles kam, das weiß ich heute nicht mehr, trotzdem ich drei Wochen lang intensiver darüber nachgedacht habe, als über einen guten Wit. Angefangen hat die Sache auf dem letzten bal paré im Deutschen Theater, den ich mitmachen mußte, wenn ich ihn nicht veräumen wollte. Ich fand dort einen überaus niedlichen Domino, in dem ich bald eine so liebliche Anhängerin der Meggendorfer Blätter entdeckte, daß ich den ganzen Abend nicht von ihrer Seite kam. Auf der anderen Seite aber hatte sie den lebenswürdigen Fehler, daß sie lediglich Walzer tanzte und zwar so unausgesetzt, daß sich mein ohnehin nicht geringer Durst ins riesenfache vergößerte und trotz meiner ehrlichen Bemühungen, ihn zu löschen, immer heftiger wurde. Aus der Anzahl der geleerten Sektflaschen auf dem Tische, schloß ich denn auch sehr bald, daß es höchste Zeit sei, mit dem Tanzen aufzuhören und nach Hause zu gehen. Ich versuchte es auch zu tun; aber ich mußte mich wohl in einem Zustande befinden, der mich zur Begehung unbewußter Willenakte befähigte, denn statt ins behagliche Heim führten mich meine Füße den altgewohnten Weg zur Redaktion, die mir sehr zum Schaden ihres Beleuchtungssetats den Schlüssel überlassen hat. Denn mein erstes, als ich mich den Gang entlang nach dem Ausstellungssaal mit Originalzeichnungen der Meggendorfer Blätter getappt hatte, war, daß ich, einem dunklen Orange nach Erleuchtung folgend, sämtliche Lampen einschaltete.

Doch was war das? Aus dem dumpfen Summen in meinem Ohre wurden plötzlich immer deutlicher die Klänge eines flotten Walzers und bald befand ich mich mitten in einem buntwogenden Mäckenballe. Mein erstes Gefühl war ein gelinder Aerger, daß ich, anstatt nach Hause zu kommen, von neuem in einen närrischen Trübel verstrickt worden war, doch dieses Gefühl wich gar bald einem grenzen-

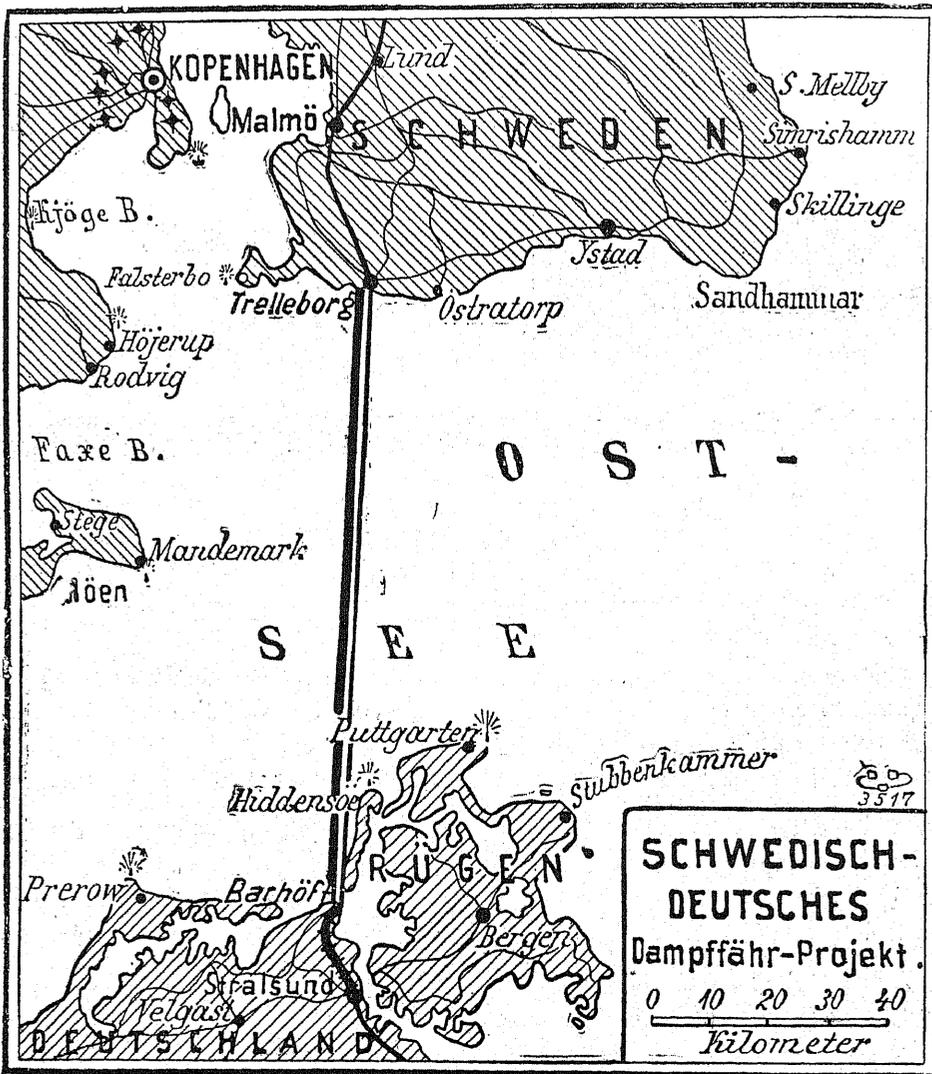
losen Erstaunen, als ich die Gesellschaft erkannte, in der ich mich befand. Denn aus einer Nische — ich hätte geschworen, daß es der Rahmen eines Bildes sei — trat plötzlich ein flirtender Leutnant mit einer reizenden, koletten, jungen Dame, wie sie nur Oskar Blum lebendig wiederzugeben weiß. In löblicher Eintracht daneben schritt eine dralle Dorfschöne mit ihrem G'spuß, die mich lebhaft an Mukarowskys Stifz erinnerte. Zunächst dachte ich an einen Wit, was ja im Hinblick auf die Räume recht naheliegend war, aber eine weitere Umschau belehrte mich, daß ich mich darin getäuscht haben mußte. Denn als ich mich nach der anderen Seite wendete, gewahrte ich auf einem Divan eine blaßerte Dame von Stand in vornehm sachlicher Unterhaltung mit ihrer Gesellschafterin. „Die kann nur F. Glavaty dorthin gezaubert haben“, dachte ich und wollte mich eben näher davon überzeugen, als mich ein ungeschlachter „Futterer“, der offenbar auch nicht zu den Abstinenzlern gehörte, auf die Hühneraugen trat. Ich verbat mir wohl sein wenig passendes Auftreten auf einem so exklusiven Balle, doch er achtete meiner gar nicht, sondern lüchelte fortwährend vor sich hin: „Einkehr soll ich bei mir halten, hat der Pfarrer gesagt — ja, bin i denn a Wirt?“

Ich ließ den ungehobelten Menschen stehen und wandte mich nach links, doch gelang es mir gerade noch, mich vor einem Schnauferl zu retten, auf dem ein Christkind sitzt, das den vornehmen Leuten bescheren soll. Ich wollte mich eben über eine so ungebührliche Breitmachung des Automobils auf friedlichen Mäckenbällen aufhalten, als ich mich noch rechtzeitig erinnerte, daß ich es ja in der Weihnachtsummer 1905 von M. von Eutlich gesehen hatte. Und so ließ ich mir diese „Bescherung“, die mich beinahe unter die Räder gebracht hätte, gern gefallen. Ich wurde auch gleichzeitig wieder nach einer neuen Richtung hin in Anspruch genommen; denn als das Auto vorbei war, sah ich auf einer Bank einen Handwerksburschen mit einem ängstlich melancholischen Gesichtsausdruck sitzen. „Was tut denn so ein trister Gesell hier?“ dachte ich. „Der verjübelt das Geld, das er



H. v. Boetticher

(Zeit S. 94)

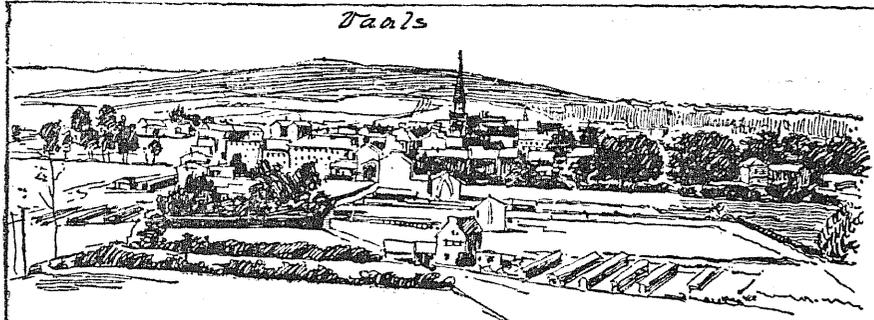


(Zeit S. 92.)

von Ferdinand Götz für Modellstehen erhalten hat, heute gewiß nicht!

Immer bunter und reichhaltiger gestaltete sich das merkwürdige Getriebe und immer bekannter und vertrauter wurde mir die Gesellschaft. Die anwesenden Herrschaften scheinen sich wirklich samt und sonders die Zeichnungen der Meggendorfer Blätter für ihre Maskeraden zum Vorbild genommen zu haben, denn in der hintersten Ecke gewahre ich plötzlich einen Zukunftsprofessor der Chemie mit seinem Apparat, der Stellung als Kindermädchen sucht. Ich weiß trotz der Walzerlänge, die mich umsummen, daß dies eine Idee von F. Haß ist, ebenso gut wie der Entwurf der Kleider der Dame, die dort „Reformtrauer“ trägt, von M. Ade stammt. Ob ich mit der als Hausdrache mit sehr geringen Mitteln maskierten Dame, die aufsieht, als wäre sie einer Illustration von D. Zwintscher entsprungen, nicht gern verheiratet sein möchte, ist eine boshafte Frage des elegant gekleideten Herrn, der mir schon einmal auf einem Blatte von Jos. F. Kontata begegnet ist, jedenfalls macht mich der wohlgerundete Parvenu à la B. Schramm, der dicht daneben mit einer älteren Kolette verhandelt, nicht eifersüchtig.

So schön und interessant dies alles indessen auch sein mochte, so überkam mich doch allmählich ein Gefühl der Ermattung. Meine Schritte wurden immer unsicherer und ich erinnere mich nur noch dunkel, daß ich unverhofft über etwas gestolpert bin. Ich glaube, es waren ein paar am Boden sitzender Wunderkinder M. Adescher Provenienz. Was haben aber auch Kinder auf einem Maskenballe zu suchen! Als Glück muß ich es bezeichnen, daß ich nach diesem unglücklichen Hopser auf eine in einer Tannenlandschaft von E. Rainradl stehende Bank fiel und nicht in den ersten Schnee von C. Th. v. Kempf, denn bei solch einem Tausch hätte ich mir leicht die Nase erfrieren können und dann hätten boshafte Leute sicher behauptet, das wäre vom Sekt im Deutschen Theater gekommen. Nun ich aber einmal dort lag und trotz der harten Unterlage behaglich die Glieder streckte, hätte mich nichts mehr in der Welt hinweglocken können. Selbst nicht der Märchenprinz, der



Die Spielbank in Vaals.



Das Casino

(Text S. 94.)

mit einer Wassernixe tanzte. Auch nicht der flehende Blick einer verträumten Schönen, die mich bewegen will, den Kauf wieder rückgängig zu machen, den ich Tags zuvor mit einem Liebhaber solcher Blätter abgeschlossen hatte. Als aber gar noch drei Feicksche Malweiber den Versuch machen, meine Foliierung zu mißbrauchen, um mit mir ein Gespräch über Kunst anzuknüpfen, schloß ich kurzer Hand die Augen.

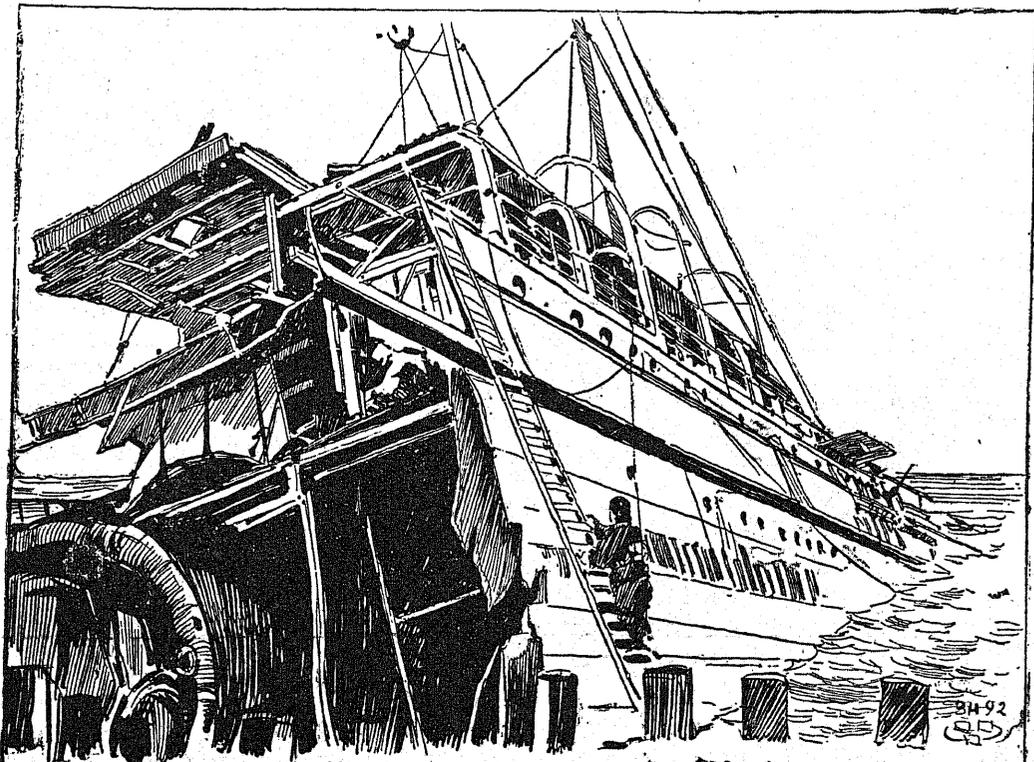
Als ich sie wieder öffnete, geschah dies auf eine etwas unzarte Veranlassung des Redaktionsdieners.

„Man könnt' schier meinen,“ sagte er mit einem erstaunten Grinsen, „daß Sie selber zu so einem Ausstellungsbild geworden sein, so regungslos sein Sie dagelegen.“

„Wie, ich zum Bild geworden?“ fuhr ich auf. Das wäre doch mehr als verrückt. Aber was ist's denn mit dem Maskenball?

„Damit ist' aus und gar,“ sagte er mit einem verständnisinnigen Blinzeln. „Überhaupt mit'm ganzen Faschingsult!“

Und ich beschloß sonach, das Rätsel dieser Karnevalsmacht ungelöst zu lassen, gab aber dem Redaktionsdiener einen Wink mit einem Fünfmarskstück, es auch den Ausstellungsbesuchern, die sich bereits zu dieser frühen Stunde anmeldeten, nicht zu enthüllen.



Die Bruchstelle des Dampfers „Berlin“.

(Text S. 94.)

Zu unseren Bildern.

Heute bringen wir unseren Lesern drei Personen in Bildern, die ihnen wohl Allen mehr oder weniger bekannt sind und deren Namen in unseren Theaterberichten sehr häufig vorkommen. Frau-

lein Wilma Dülfer, die erste Liebhaberin unseres deutschen Theaters, ist ein ebenso fleißiges, wie vielbeschäftigtes Mitglied unseres Ensembles. Ihr hübsches schauspielerisches Talent kommt besonders in den modernen Schau- und Lustspielen voll zur Geltung und hat der Künstlerin allgemeine Anerkennung gebracht. — Nicht minder hervorragend beschäftigt ist Herr Max Sandorff, der I. Held und Liebhaber. Woche auf Woche tritt dieser

Künstler in neuen Rollen auf und fast immer sind es die hervorragendsten. Im klassischen Drama und im modernen Lustspiel, überall ist Herr Sandorff gleich tüchtig und seine kraftvolle Gestalt, modulationsfähige Stimme, seine hervorragende Auffassungsgabe und sein großes Gestaltungsvermögen sichern ihm überall den besten Erfolg. — Das dritte Bildchen bringt unsere muntere feste Naive, Fräul. Vally Paulies. Hervorragende schauspielerische Begabung und ein frisches Temperament, befähigen die jugendliche Künstlerin zu sehr anerkanntswerten Leistungen in ihrem Fache. In der gegenwärtigen Saison zählen die drei Genannten mit zu den Lieblingen des Lodzer Publikums.

Boetticher †. Nicht ein Jahr nach seinem definitiven Ausscheiden aus dem Staatsdienst, ist Karl Heinrich von Boetticher, der langjährige Staatssekretär im Reichsamt des Innern und späterer Oberpräsident der Provinz Sachsen, in Naumburg gestorben, wohin er sich für die letzten Jahre seines Lebens zurückgezogen hatte. Wir haben bei seinem Abschied aus dem Staatsdienst einen Ueberblick über seine Laufbahn gegeben und begnügen uns hier mit wenigen Notizen, die auf diese Laufbahn zurückblicken. Er war 1833 in Stettin geboren und schon mit 28 Jahren Hilfsarbeiter im Justizministerium. Dann ging er in das Ministerium des Innern über und verließ es 1873, um zuerst als Landwirt in Hannover, dann als Regierungspräsident und von 1879 an als Oberpräsident von Schleswig-Holstein tätig zu sein. Im Jahre 1880 wurde er preussischer Staatsminister und Staatssekretär im Reichsamt des Innern; in dieser verantwortungsvollen Stellung blieb er über Bismarcks Rücktritt hinaus bis zum 30. Juni 1897. In die Zeit seiner Geschäftsführung fiel somit vor allem die Durchführung der sozialen Gesetze, die die kaiserlichen Botschaften von 1881 und 1890 eingeleitet

hatte, und das Verdienst an ihnen kommt zu einem guten Teil Boettichers Wirken zu. Fast zehn Jahre hindurch ist er auch Oberpräsident in Sachsen gewesen. Sein Tod wird noch viele Erinnerungen an die politischen Kämpfe der 80er und 90er Jahre wachrufen. Wir bringen das Porträt dieses Staatsmannes S. 90.

Die geplante Dampffähr-Verbindung zwischen Schweden und Deutschland. (S. 90.) Die im Herbst

vorigen Jahres von der schwedischen Regierung eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung eines technischen Vorschlages für die geplante deutsch-schwedische Kontinentroute hat nach einer Mitteilung des „Hamburger Fremdenblatt“ ihren Bericht erstattet. Die Vorerhebungen der Kommission haben sowohl in technischer wie ökonomischer Hinsicht ein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Interessant sind die Hinweise, in welchen



Wilma Dülfer.



Max Sandorff.



Vally Paulies.



Opern-Prima Donna

Fr. Korolowicz-Wanda.

die schwedische Kommission das bekannte Thema der „geographischen“ Sondervortheile der dänischen Festlandverbindung berührt, und speziell den Hinweis auf die wesentlich kürzere Seestrecke bei Benutzung der dänischen Linie. Der schwedische Bericht sucht demgegenüber

geltend zu machen, daß der Kardinalsatz von dem kürzeren Seewege in Wirklichkeit auf einer Täuschung beruhe, denn man übersehe in der Regel, daß es sich auf dänischer Seite um zwei verschiedene Seereisen handle, denen sich das nach dem Norden reisende Kontinentpublikum zu unterziehen habe. Die dänische Linie zwischen Bjödsöer-Barnemünde, beziehentlich Malmö-Kopenhagen, beträgt zusammengelegt nicht weniger als 90 Kilometer, während die von schwedischer Seite angestrebte direkte Verbindung sich auf 104,7 Kilometer stellen wird, wobei die Punkte Arelleborg, auf schwedischer und Barhöft auf deutscher Seite als Endstationen ins Auge gefaßt worden sind. Die dänische Linie ist der schwedischen sonach faktisch nur um zirka 15 Kilometer voraus, die aber angefüllt der unleugbare. Uebelstände des doppelten Fahrtrajekts keinen uneinbringlichen Vorsprung ausmachen. Dazu bleibt für die schwedische Linie der unanfechtbare Vorzug bestehen, daß sie die Verbindung mit den großen westdeutschen, insonderheit hanseatischen Handelszentren auf kürzerem und schnellerem Wege bewerkstelligt, als die dänische Fahrtroute jemals in stande sein würde. So beträgt der Abstand zwischen Malmö und Lübeck via Dänemark 399,3 Kilometer, via Barhöft 357 Kilometer; die neue Route ermöglicht somit eine Zeitersparnis von 48,3 Klm., die sich natürlich auch für den Verkehr mit Hamburg, dessen Fortentwicklung die Kommission als besonderes Bedürfnis bezeichnet, vorteilhaft bemerklich macht. Für den Verkehr mit Mittelddeutschland liegen die Vorteile der schwedischen Route klar und bedürfen keiner Beweisführung.



In den afrikanischen Steppen. Nach einem Gemälde von Richter.

Fr. Korolewicz-Wayda. Ein ebenso interessantes wie seltenes und genussreiches Konzert steht den Lodzern am nächsten Donnerstag, den 21. März bevor. An dem genannten Tage wird die rühmlichst bekannte Opern-Primadonna Fr. Korolewicz-Wayda ein Konzert im Lodzer Konzerthause geben. Wir bieten aus dieser Veranlassung unseren Lesern S. 92 ein Portrait dieser ausgezeichneten Künstlerin, die neben ihrer künstlerischen Vorzüge als eine anerkannte Schönheit gilt. Die Sängerin verfügt über einen seltenen metallischen dramatischen Sopran mit herrlicher Klangfarbe und meisterhafter Schulung. Die Künstlerin hat überall die größten künstlerischen Erfolge erzielt. Vor einiger Zeit sang Fr. Korolewicz im Covent-Garden in London, wo sie begeisterte Aufnahme fand.

Staatsrat Martens. (Bild anstehend). Der russische Staatsrat und Vater der Haager Friedenskonferenz in Haag hat seine Rundreise bei den Höfen Europas beendet und das Zustandekommen dieser Konferenz gesichert. Da er aus dem diesmaligen Programm die Abrüstungsfrage und alle sonstigen wichtigen Punkte ausgeschieden hat, so darf man wohl erwarten, daß die Konferenz diesmal erfreuliche Resultate haben wird. Handelt es sich doch im Wesentlichen um die Herbeiführung größerer Humanität im Kriege, und vor allem um eine genaue internationale Festlegung des Seerechtes. Herr v. Martens steht zur Zeit im 64. Lebensjahre und kann, dank dem Wohlwollen seines Souveräns, auf einen Erfolg in der Friedensstätigkeit hinblicken, wie ihn Bertha von Suttner kaum zu erträumen gewagt hat. Herr von Martens hat sich nach vorübergehender Tätigkeit im russischen auswärtigen Amt ganz dem Studium des Völkerrechts gewidmet und namentlich über den Schutz des Privateigentums im Kriege eine Reihe von Schriften verfaßt, welche ihm Anerkennung und allseitige Beachtung eintrugen. Auf die Frage eines internationalen Schiedsgerichts wurde er besonders im Jahre 1891 hingelenkt, als er im Auftrage der russischen Regierung zwischen England und Frankreich in der Newfoundlandfrage vermitteln mußte. Seitdem hat ihn der Gedanke, für alle Nationen eine solche dauernde Vermittlungsstelle zu verschaffen, nicht mehr losgelassen und das Ergebnis seiner Bestrebungen hat sich in dem Haager Schiedsgerichtshof kristallisiert. Der weitere Ausbau der Rechte und Pflichten dieses Schiedsgerichtshofes bildet das Programm der zweiten Haager Friedenskonferenz,

an deren Zustandekommen man schon ernstlich gezweifelt hatte. Wenn die aber nun doch gesichert ist, so ist das zweifellos das Verdienst des Herrn v. Martens.

Das Wrack der „Berlin“. (S. 91.) Erst jetzt, wo die hochgehenden Wellen am Hoef van Holland sich wieder beruhigt haben, kann man die Gewalt der Katastrophe so recht erkennen. Das prächtige Schiff, dessen Reste noch den Beweis für die Festigkeit seiner Bauart bilden, ist mitten durchgebrochen, das Vorderteil ist versunken, und das hintere Teil steht in einer kaum 50 Meter von dem Leuchtturm liegenden Entfernung. Es erscheint dem Beschauer geradezu unglücklich, daß es nicht möglich gewesen sein soll, wenigstens von diesem Leuchtturm aus ein Seil zu den Unglücklichen hinauszuerwerfen. Jedenfalls sind die Rettungseinrichtungen am Hoef van Holland in keiner Weise ausreißend gewesen und die Verwaltung von Rotterdam, der der Hafen von Rotterdam untersteht, wird zweifellos aus dem furchtbaren Unglück die Lehre ziehen müssen, ganz andere Rettungsmaßnahmen zu treffen. Der auf dem Leuchtturm befindliche Wächter muß in den Stand gesetzt werden, selbst einen Raketen-Apparat in Anwendung bringen zu können. Wäre das der Fall gewesen, dann wären statt 15, 50 Menschen dem Tode entronnen.

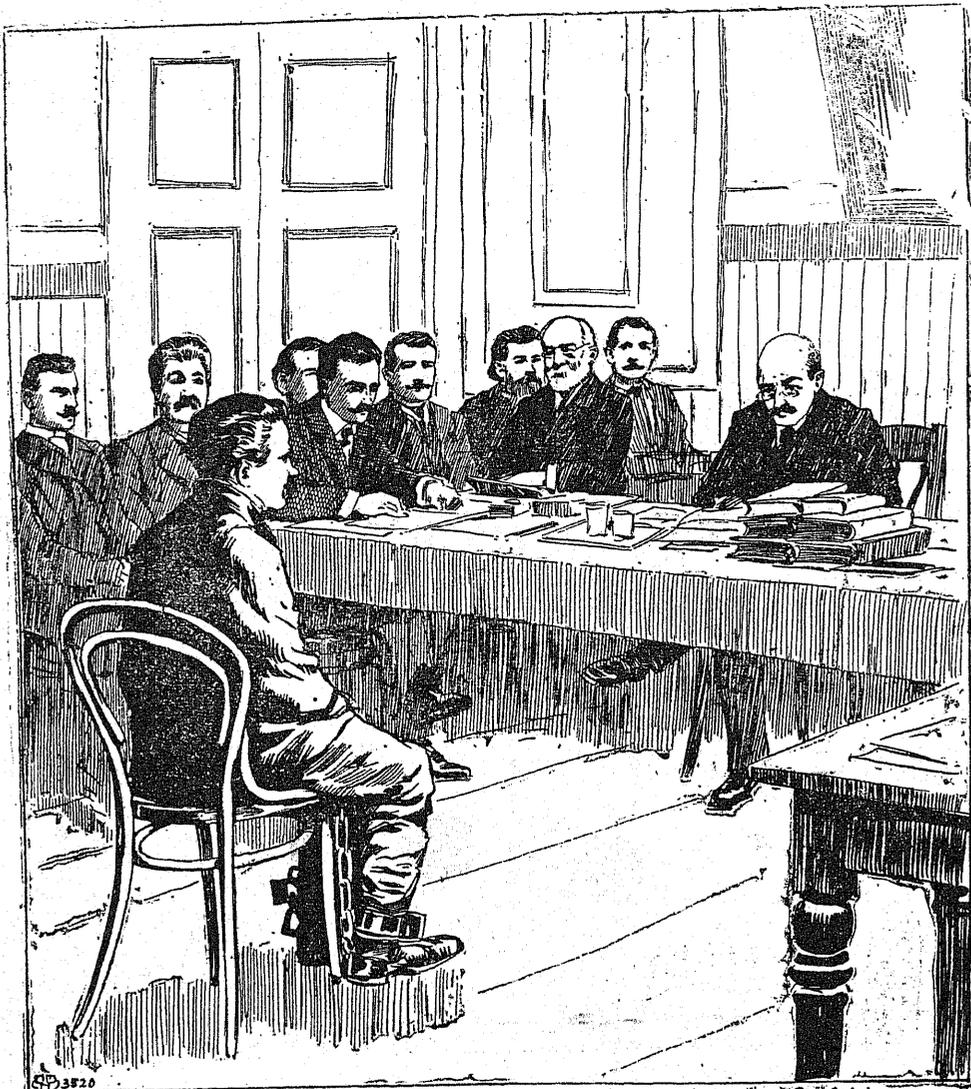


Prof. Martens

Das Ende des Baalser Spielklubs. (Bild S. 91.) Nachdem eine Reihe von Jahren verstrichen ist, ohne daß es möglich

gewesen ist, der Spielbank in Baals Einhalt zu gebieten, ist nunmehr die Schließung des Klubs durch eine Hilfe gelungen, an die wohl niemand gedacht hatte. Der neuwählte Bürgermeister von Baals hat als Oberhaupt der städtischen Polizei einfach die Schließung des Spielklubs angeordnet. Das Haus, in dem der Klub seine Spielgelage abhielt, erhob sich bekanntlich unmittelbar an der deutschen Grenze und hatte die deutsche Regierung zu wiederholten Protesten veranlaßt. Während aber die holländische Regierung sich als völlig machtlos erwies, ist es dem energischen Bürgermeister gelungen, schon binnen wenigen Tagen dem Treiben der unerwünschten Elemente Einhalt zu gebieten. Es verlautet, daß der Klub sich jetzt nach Spaa begeben werde.

Zum Untergang der „Jena“. (Bild S. 95.) Die französische Marine, die in letzter Zeit so zahlreiche schwere Verluste erlitten hat, ist aufs Neue von einem Unglück

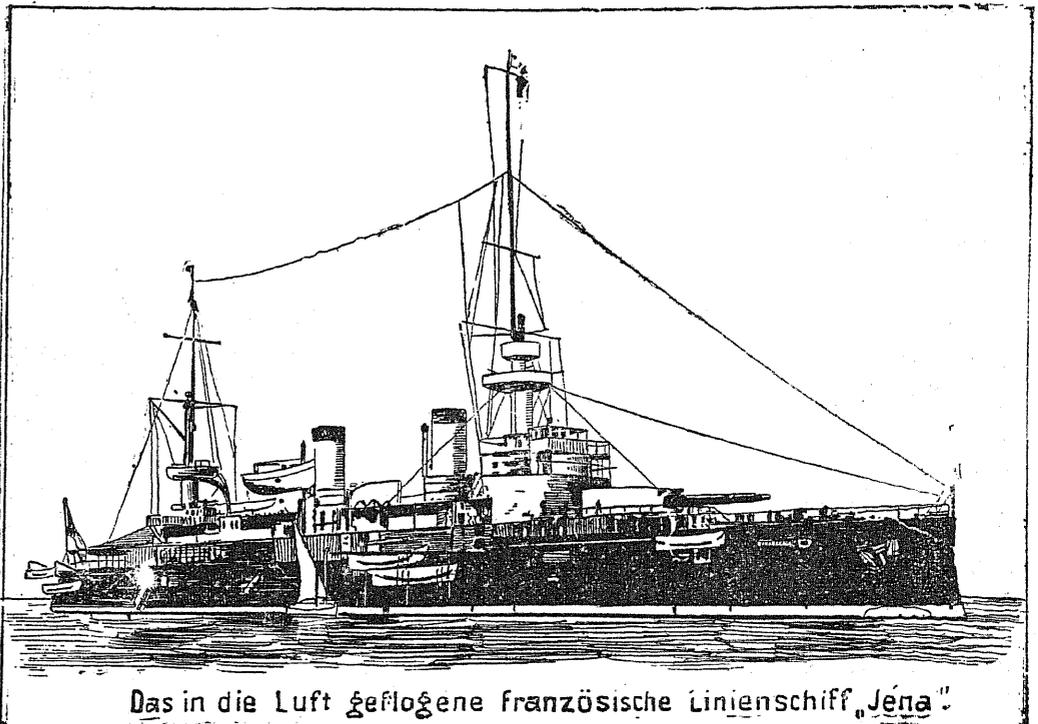


Der Mörder des Duma-Abgeordneten Herzenstein vor Gericht.

(Text S. 95.)

heimgesucht worden, wie es schrecklicher kaum gedacht werden kann. Das Panzerschiff „Jena“, das schönste Schiff der französischen

Flotte, gleichzeitig eines der neuesten Schiffe, ist in die Luft geflogen und die Zahl der Toten und Verwundeten beträgt viele Hunderte. Das hat nur 25 Tonnen Pulver geführt, da es im Trockendock lag und glücklicherweise die sonst an Bord befindliche Munition vorher entfernt werden mußte. Die „Jena“ war 1898 vom Stapel gelaufen, sie hat eine Wasserverdrängung von 12,000 und 50. Tonnen und entsprach somit etwa den Schiffen der Deutschen-Braunschweigischen Klasse. Die Besatzung beträgt 698 Mann, die aber wohl nicht alle an Bord gewesen sind. Das Schiff hatte seinerzeit einen Kostenaufwand von 26 Millionen Francs verursacht. Es mußte mit Hilfe seiner drei Schrauben eine Schnelligkeit von etwas über 18 Seemeilen in der Stunde entwickeln, war außerordentlich stark gepanzert und hatte eine schwere Menge von Geschützen aller Art an Bord. Die gewaltigen Maschinen entwickelten 16,500 Pferdestärken und das Schiff konnte in der Höchstleistung 1100 Tonnen fassen, und damit 7000 Seemeilen zurücklegen, ohne zu einer Ergänzung gezwungen zu sein. Das Schiff kann wohl als vollständig verloren angesehen werden.



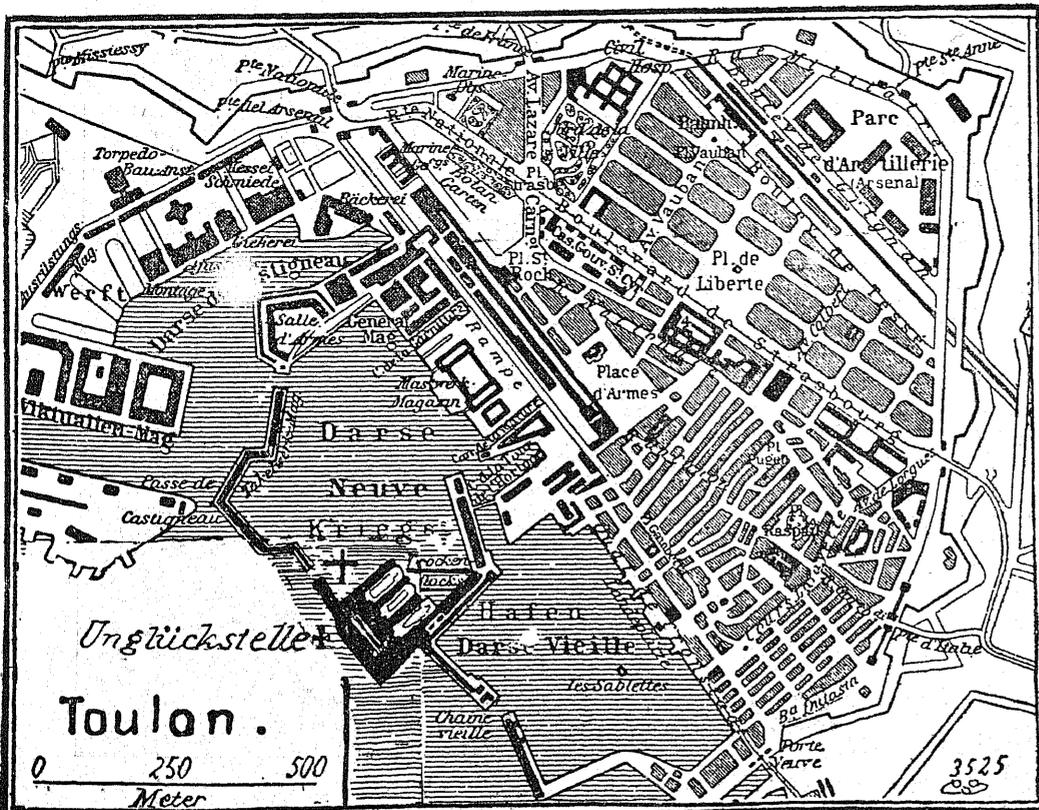
Das in die Luft geflogene französische Linienschiff „Jena“.

(Text S. 94.)

Der Hafen von Toulon (Karte untenstehend), in dem sich das furchtbare Unglück des französischen Panzerschiffes „Jena“ ereignet hat, ist einer der sichersten Häfen der Welt, dessen Wert für Frankreich noch durch die gewaltige Befestigung vermehrt wird, welche auf allen Höhen und Gebirgszügen liegen. Der Hafen selbst ist in mehrere Bassins geteilt, die den alten und den neuen Kriegshafen, sowie den Handelshafen bilden. Zum Kriegshafen gehören auch die großen Docks und vor allem das größte Trockendock, in welchem das furchterliche Unglück erfolgt ist. Unsere Karte läßt erkennen, daß die Unglücksstelle von den Werften und dem großen Marinearsenal nur durch die kleine Wasserfläche getrennt ist und daß demgemäß eigentlich zu bewundern ist, wenn das

Zerstörungswerk nicht noch viel schrecklicher ausgefallen ist, als die Berichte dies erkennen lassen.

Der Prozeß gegen den Mörder des früheren Duma-Abgeordneten Herzenstein. (Bild Seite 94.) Als nach der Auflösung der früheren Duma sich die Abgeordneten auf finnischem Boden trafen, um dort einen Protest zu protokollieren, wurde der ebenfalls anwesende jüdische Abgeordnete Herzenstein auf offener Straße erschossen. Die Mörder entkamen damals, waren aber zum Teil erkannt worden und es gelang nach geraumer Zeit, einen der Mordgesellen, den jetzigen Angeklagten Alexandrow zu verhaften. Unser Bild führt uns mitten in die Verhandlung in Kiwinnen in Finnland. Der Mörder sitzt in Ketten geschlossen vor dem Präsidenten Sellin des Wyborger Gerichtshofes, neben dem als Vertreter der Familie Herzenstein der Bevollmächtigte Senator Langenscheidt sitzt. —



(Text obenstehend.)

Humoristisches.

Im Schlaf.

Fred: „Es gibt Zeiten, Fräulein Kitty, wo mir selbst Reichtümer gleichgültig sind, — wo ich nicht einmal meine Hand nach Millionen ausstrecken würde.“

Kitty: „Wirklich! Das muß wohl zu einer Zeit sein, wenn Sie der Welt überdrüssig sind und Ihre Seele sich nach erhabeneren und edlen Dingen sehnt. Nicht wahr?“ — „D nein, Fräulein Kitty, da haben ren unrecht.“ — „So, wann denn?“ — „Wenn ich schlafe.“

Stammbuchvers.

Wer nicht Lust hat zu einem schönen Pferd,
Zu einem blanken Schwert,
Zu einem schönen Weib,
Der hat kein Herz im Leib.
(Aus einem Kölner Stammbuch.)

Der Tier- und Vogelstimmen-Imitator Westmann.

Bei manchem Menschen machen sich häufig schon in frühester Jugend Eigenschaften bemerkbar, die ihm, vom Standpunkte philistrierischer Moral aus betrachtet, keineswegs als Tugenden angerechnet werden, sondern eher als Hang zur Nichtsnutzigkeit, trotzdem sie später ausschlaggebend für den ganzen ferneren Verlauf seines Lebens sind. Doch es ist dies einmal der Lauf der Welt, daß Tugenden und körperliche Vorzüge, wenn sie sich in sonderbarer Form äußern, verkannt werden. Wie oft wurde dem kleinen Westmann zum Beispiel nicht von Eltern, Tanten und Basen der Kopf gewaschen, wenn er, einem unwiderstehlichen Drange folgend, Tierstimmen nachahmte und durch sein Krähen, Miauen, Fauchen und Pfeifen die gesamte Einwohnerschaft des Hauses in Verzweiflung brachte? Und doch wurde dieser Trieb, dieses verachtete Talent später sein Lebensberuf, der nicht allein reichlich seinen Mann nährt, sondern dem Excentric-Tier- und

Vogelstimmen-Imitator Westmann auch in der Artistenwelt einen nicht zu unterschätzenden Ruf sicherte. Wenn Westmann heute auf der Bühne des Apollo-Theaters erscheint, dann pfeift und kräht er nicht allein, sondern der gesamte hohe Olymp, alle Besucher der Gallerie, die bekanntlich in Kunstfachen die entscheidende Stimme haben — dann wird vor Fröhlichkeit und Ausgelassenheit gehohlt, dann regnet es Beifall. Und auf diese Weise seinen Platz in der Welt auszufüllen, ist in der gegenwärtigen Zeit nicht allein beachtens- sondern sogar lobenswert. Eine Stunde ungezwungener Heiterkeit kann Tage des Mißmuts und der Trübsal vergessen lassen machen. Beistehend eine kleine Bildergruppe, die Westmann bei der Ausübung seines Berufes zeigt, resp. in den Momenten, da er durch sein seltenes Talent zur Erheiterung des Publikums beiträgt.



Fogo.

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Schlittenrecht.

Richtige Lösungen sind nicht eingegangen.

Die Auflösung des Worträtsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Havel — Aue.

Richtig gelöst von: Alex. Hoeflich, Ernestine Döcher, Paul Brüdert.

Die Auflösung des Diersilbigen in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Ragenjammer.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.



Bahlschrift.

1 2 3 — 1 4 5 5 — 6 2 5 7 2 8,
9 10 11 11 2 — 12 2 5 7 2 8.

Schlüssel.

1	2	4	8	...	Getränk.
5	4	7	2	3	Maß.
7	4	6	2	3	Raubtier.
9	10	8	7	10	Geschäftsmann.
7	10	8	8	2	Gefäß.
10	12	7	2	3	Fest.
7	4	8	7	2	unentbehrl. Flüssigkeit.

Buchstaben-Rätsel.

Denk nicht, wenn du ein Weib gefreit,
Daß dir nun lächle allezeit
Der Sonnenschein, der lichte!
Oft herrsch' n Bliß und Donnerhall,
Oft Schneegestöber, Regenfall,
Das Wort mit W der Winde.
Denk nicht, du seist der Herr, du Tropf!
Man kann's mit S es ohne Kopf,
Wo, ohne sich zu sperren,
Damit der Friede Dauer hätt',
Stets auf dem Rätselwort mit S
Das Wort mit g die „Herren“.

Wechselrätsel.

Mit a such mich im Reich der Muselmanen,
Mit i bin ich dem Reich der Geister nah',
Mit m die Türme weisen Rußlands Fahnen,
Mit u findst mich in Süd-Amerika.

Komplizierter Merger.



„Liebe Hedwig, weshalb ist denn Dein Herr Gemahl heute so schlechter Laune?“
— „Ach, der hat sich gestern im Verein über etwas geärgert und jetzt ärgert er sich, weil er vergessen hat, was es war!“